

29. Sonntag: Wieviel Lösegeld muss ich zahlen?

Lesung: Jes 53,10–11

Evangelium: Mk 10,35–45

„Wer nichts riskiert, nichts profitiert!“, sagt ein Sprichwort. Davon, dass man beim Riskieren auch auf die Schnauze fallen kann, sagt es lieber nichts.

Wer ein Risiko eingeht, der möchte dafür auch entsprechend belohnt werden. Das erleben wir zur Zeit ja z.B. mit den sehr unterschiedlichen Zinsen, die europäische Länder für Kredite hinlegen müssen: Je unsicherer ein Land ist, umso höhere Zinsen muss es zahlen.

Wer etwas riskiert, der möchte was davon haben, und je höher das Risiko, umso höher die Gewinnerwartung.

Kein Wunder also, wenn auch den Jüngern im Umfeld der dritten Leidensankündigung Jesu, langsam recht deutlich bewusst wird, was für ein Risiko sie da eingegangen sind und sich nun fragen: Was kann ich dafür erhoffen?

Denn jetzt wird's eng. Es geht hinauf nach Jerusalem.

Und Jesus lässt es nicht an Deutlichkeit fehlen, was sie dort erwarten wird. Nun müssen die Jünger endgültig entscheiden: Mitgehen oder weggehen? Das Risiko der Nachfolge eingehen? – Wenn 'Ja', um welchen Preis?

Der erste ist Petrus, der sich diese Frage stellt. Im Evangelium des letzten Sonntags haben wir es gehört: Da war dieser reiche Jüngling, der sich nicht von seinem großen Vermögen lösen konnte. Da war dieses rätselhafte Wort Jesu vom Kamel und vom Nadelöhr, das sie als Jünger ziemlich verstört hatte. Und da war diese Antwort Jesu, dass für Gott nichts unmöglich sei.

Kein Wunder, wenn Petrus nun verunsichert nachfragt: „*Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.*“ Also: Wir haben's riskiert. Können wir jetzt dafür einen Gewinn erwarten?

Recht konventionell antwortet ihm Jesus im Rahmen seines Erwartungshorizonts: Das Hundertfache! Und das ewige Leben! Und „*viele, die jetzt die*

Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein.“ Die Rendite scheint zu reichen, Petrus erwidert nichts mehr.

Auch Jakobus und Johannes fragen sich, was für sie dabei herauspringt. Ihre Interessen zielen nicht so sehr auf materiellen Gewinn, sie reizt eher die Sparte „Macht und Einfluss“: Wenn sie dieses Risiko eingehen, diesen Weg mitgehen, dann soll schon ein Spitzenposten für sie drin sein.

Denn, wenn sie es richtig verstehen, dann sieht der Plan folgendermaßen aus: *„Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf; dort wird der Menschensohn den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten ausgeliefert; sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden übergeben; sie werden ihn verspotten, anspucken, geißeln und töten. Aber nach drei Tagen wird er auferstehen.“*

Und damit kommt dann, nach ihrer Einschätzung, endlich, was lange schon von den Propheten angekündigt war: Das Gericht über die Völker und das neue Reich Davids. Da sehen sie ihre Ambitionen. Bei diesem Gericht, da möchten sie die Beisitzer sein, mit entscheiden und mit verurteilen können, allen voran die Römer ...

Aber ihnen kann Jesus nichts versprechen. Nicht nur, weil die Plätze nicht er zu vergeben hat, viel mehr noch, weil sie da vollkommen auf dem falschen Dampfer sind.

Sie haben etwas Wesentliches noch nicht verstanden. Ihre Vorstellung von Gottes Gericht ist sowas von daneben, dass Jesus sicherheitshalber gleich mal alle zusammenholt, um grundsätzlich klar zu stellen: *„Der Menschensohn ist ... gekommen, um ... sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“*

Das ist – zugegeben – nicht leicht zu verstehen und war in unserem germanischen Kulturbereich geradezu dazu verdonnert, missverstanden zu werden: Da gab es nämlich im Mittelalter die Vorstellung vom Leibeigenen: So wie das Land dem König gehörte und von ihm bestimmten Personen als Lehen gegen Gebühren verliehen wurde, so gehörten auch die Menschen seines Reiches dem König und schuldeten ihm deshalb Frondienst, wenn sie sich nicht mit anderen Mitteln frei kaufen konnten.

Diese Vorstellung auf das Wort Jesu vom Lösegeld anzuwenden ist absolut falsch und führt nur zu der absurden, nicht vernünftig beantwortbaren Frage: Von wem soll Jesus uns denn loskaufen? Die einzig mögliche Antwort wäre Gott. Aber würde Gott, der die Liebe ist, dann verlangen, dass sein geliebter Sohn sein Leben opfern muss, um die Menschen dafür frei zu geben? Sie merken, das führt ins Paradoxe.

Nein, Jesus steht im Kontext des Alten Testaments, und dort hat das Lösegeld folgende Funktion:

Wenn vor Gericht ein Sachverhalt verhandelt wird, in dem es um einen Todesfall geht, dann muss dem Verursacher nach dem Grundsatz „Auge um Auge“ als Ausgleich auch das Leben genommen werden.

Das mag man bei Mord einsehen. Aber was ist, wenn es ein blöder Unfall war, der dem Täter ja auch sehr leid tut. Da wird doch dadurch nichts gut, dass der sterben muss. Und was für Leid entsteht dann wieder in dessen Familie, für die er ja zu sorgen hat.

In so einem Fall konnte der Geschädigte dem Verursacher anbieten, anstelle der Todesstrafe sich mit einem Lösegeld freizukaufen. (nach Meinrad Limbeck, Markusevangelium, SKKNT 2, S.148ff)

Das bedeutet nun für das Gericht Gottes:

Wenn Gott über die Menschen zu Gericht sitzt, dann will er, selbst wenn sie durch ihr Tun ihr Leben verwirkt hätten, nicht den Tod des Sünders, sondern bietet ihnen eine Ersatzleistung an: Sie können sich durch ein Lösegeld auslösen.

Aber – das sprengt nun wirklich alle menschlichen Vorstellungen:

Er, in Personalunion der Richter und der Geschädigte, zahlt quasi dieses Lösegeld aus seiner eigenen Tasche: *„Der Menschensohn ist ... gekommen, um ... sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“*

Damit verbietet es sich, den Tod Jesu fortan als eine Art „Entschädigung“ zu sehen, weil der, der etwas bekäme, ja zugleich auch der wäre, der es bezahlt.

Es ist vielmehr das unüberbietbare Zeichen dafür, wie weit Gott uns entgegenzukommen bereit ist. In seiner Liebe nimmt er, wie Jesaja in seiner heutigen Lesung ankündigt, selbst unsere Sünden auf seine Schultern.

Wahrscheinlich haben die Zebedäussöhne da einen ziemlich roten Kopf bekommen, als sie sahen, wie weit sie in ihrer Vorstellung von Gericht halten und Herrschen von der Art entfernt waren, wie Gott sein Richteramt und seine Herrschaft ausübt: Nicht unterdrücken und Macht ausüben, sondern dienen. Ja, er, Gott selber, macht sich geradezu zum Sklaven aller.

Er macht sich abhängig von uns: Ob wir ihm Zeit geben und, wenn ja, wie viel. Ob wir hinhören auf sein Wort und ob wir bereit sind, etwas davon aufnehmen. Ob wir seine Stimme hören wollen in den Anrufen des Alltags durch Mitmenschen oder durch besondere Situationen und ob wir darauf eingehen oder nicht.

In all dem hat er uns absolute Freiheit gegeben. In all dem hat er sich zu unserem Sklaven gemacht: Abhängig von unseren Entscheidungen.

Und das Verrückteste: Selbst wenn wir alles das negativ entscheiden, ist er immer noch bereit, uns davon auszulösen und dieses Lösegeld für uns auch noch zu bezahlen.